

ABHANDLUNGEN

Claus-Steffen Mahnkopf

Kritische Gesellschaftstheorie ohne Kulturkritik?

Einlassung zum Arbeitsprogramm des Instituts für Sozialforschung

Ich gehöre weiß Gott nicht zu denen, die, fällt der Name Habermas, zusammenzucken, weil sie Verrat an der einst auf die Gesellschaftstheorie gehenden Kritischen Theorie wittern. Habermasens Lebensleistung steht meines Erachtens ebenso wenig in Frage wie seine *Bereicherungen* der Kritischen Theorie. Andererseits bin ich bei der Lektüre des *Arbeitsprogramms des Instituts für Sozialforschung*, das nachhaltig seine indirekte Handschrift und die direkte seines Nachfolgers in Frankfurt trägt, mehr als erstaunt. Geht es an, daß der »Königstein« der Kritischen Theorie just aus jener Forschungstradition herausfällt, die dieses Institut mit epochaler Würde versah? Kann gerade am Übergang zu einem 21. Jahrhundert, das, trotz bzw. wegen eines global generalisierten Kapitalismus, das Moment symbolisch definierter und medial repräsentierter Dispositive (Massenmedien, Wissenschaft, Sprache, Ästhetisierung, Kunst, Informationstechnologie) progressiv ausweitet, ja geradezu zum Substitut (einst) materiell definierter Verhältnisse aufzuwerten scheint, Kultur als Gegenstand der Forschung, Kulturkritik als integraler Bestandteil von Gesellschaftsanalyse ausgeklammert werden? So sehr ich das interne Differenzierungsniveau des Programms konzedieren, vielleicht bestaunen kann, so sehr bleibt mir – als in der Kultur und Kunst wirkend – kaum mehr als Ratlosigkeit. Denn gerade weil die gesellschaftliche Ausdifferenzierung kulturelle Dispositive auf »systemische Autonomie« umstellt (darin ist Luhmann zuzustimmen) und somit zumindest als Gegenstände der Sozialforschung stärkt, kommt es mehr denn je darauf an, den »Überbau« zu studieren, durch den allein, wie es scheint, ein »Eingriff« (Adorno) in diese Ausdifferenzierung möglich wäre.

Darauf zu verzichten, führt zu »bedenkenswerten« Schieflagen der Forschungsrichtung, und zwar entgegen dem eigenen Anspruch.